



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Eroberungen der Russen in Mittelasien. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Eroberungen der Russen in Mittelasien.*)

I.

Die weiten Landstrecken östlich des Caspischen Meeres bis nach den westlichen Ausläufern der Tjan=Schan=, Maran=, Großen Altai=Gebirge hin bilden an dem oberen und mittleren Laufe des Amu= und Syrдарja, dem Oxus und Jaxartes der Alten, das Hochland des alten Turan. An dem unteren Laufe der beiden Flüsse dagegen und dann weiter bis zum Caspischen Meere gestalten sie sich zu einer trostlosen Steppenniederung, welche nur hier und da durch fruchtbare Dasen unterbrochen wird.

Die Bewohner dieser fernen Gegenden, der arischen und turanischen Race angehörend, haben in der Geschichte nur zwei Mal die Aufmerksamkeit der abendländischen Völker auf sich gezogen: zum ersten Male, als sie den Eroberungsplänen Alexanders von Macedonien nicht ohne Erfolg entgegentraten und damals, als Timur mit seinen Horden von hier aus zur Eroberung der Welt auszog. Nach diesen beiden kurzen Episoden vollständig unbedeutend geworden, erinnerten nur die ewigen Kriege, welche sie lediglich nach den Launen und zum Nutzen ihrer Tyrannen unter einander führten, und welche nach Einführung des Mohamedanismus im achten Jahrhundert besonders grausam und fanatisch geworden waren, die Welt an ihre Existenz. Erst als der russische Fuß die Steppen Mittel-Asiens betrat, tauchten auch die turanischen Völkerschaften wieder aus der Vergessenheit auf. Ihre Gebiete haben im Großen und Ganzen denselben Charakter: Dasen bilden ihre Kernländer, und sind von riesigen Steppenflächen umgeben, welche von diesen in größerer oder geringerer Abhängigkeit stehen.

Das westlichste der drei Reiche — Chiwa — eine kleine Dase an dem unteren Laufe des Amu=darja erstreckte seiner Zeit seine Machtphäre über die östlich und nordöstlich vom Caspischen Meere gelegenen Steppen. Westlich davon liegt Buchara, das die sehr fruchtbaren Niederungen längs des Flusses Sariauschan und des oberen und mittleren Amu=darja zu seinem Hauptgebiete zählte. Noch weiter östlich endlich zwischen dem Tjan=shan=Gebirge und Buchara, zwischen Karatepin und dem Lande der Großen Horde der Kirgisen bestand das Chanat Kokan.

Die Bewohner aller drei Reiche bilden ein buntes Gemisch der verschiedensten Racen und Stämme, welche je nach dem Maasse ihres numerischen Uebergewichtes, ihres Reichthums, ihrer Intelligenz zu den herrschenden oder zu den Unterdrückten gehören. So herrschten sowohl in Chiwa, wie in Buchara und Kokan die Usbeken, ein Volk türkischer Abstammung. Sie geben den

*) Von dem Verfasser der deutschen Ausgabe des berühmten Werkes „die russisch=asiatischen Grenzlande von Oberst Wenjukow, Leipzig, F. W. Grunow.“

Reichen die Cham und Bisire, die Anführer der Truppen, die höchsten Beamten der Verwaltung, wenn von einer solchen hier überhaupt die Rede sein kann, und sind so die Stützen der despotischen Autokraten, die mehr oder weniger ihrem Einflusse unterworfen sind. Zum Theil sind es reine Nomaden, zum Theil sind sie ganz, zum Theil halbangefessen. Ihre Lebensweise ist die eines Steppen-Barbaren. Der Usbek hält es unter seiner Würde, irgend eine häusliche Arbeit zu verrichten. Dazu hat er die vollständig zu Sklaven herabgewürdigten Frauen. Aus diesem Grundzuge seines Charakters erklärt sich auch sein Haß gegen die Tadjiki — die Hauptvertreter der arischen Race in dem Hochlande Turans —, welche, bei einem regen Hange zum Erwerben, durch ihren größeren Reichthum leicht das Uebergewicht über die Usbeken gewinnen. Letztere belegen die Tadjikis mit dem Namen Sarten, was gleichbedeutend mit Spitzbube, ein Synonymon für dieses Volk geworden ist. Der Usbeken ist ein fanatischer Mahomedaner, der Tadjiki steht dem Islam ziemlich indifferent gegenüber. Unterwürfiger, gefügiger als die Usbeken, geben die Tadjikis oder Sarten den über die Länder herrschenden Autokraten gute Werkzeuge für die oberen Verwaltungsposten ab. Sie wissen hier stets die Vortheile derselben bei Eintreibung der Abgaben wahr zu nehmen, ohne dabei ihren eignen Gewinn etwa außer Augen zu lassen. Wie groß aber dieser sein mag, geht daraus hervor, daß sie jene Stellen oft sehr theuer erkaufen. Ihre Lebensweise ist überall dieselbe: sie leben als Ackerbauer, Händler, Handwerker, Schreiber, Mullas, in den Städten und Ortschaften. In Buchara haben die Tadjikis entschieden das Uebergewicht über die anderen Nationalitäten. — Die Turkmenen spielen eine sehr wichtige Rolle in dem Chanat Chiwa; weniger ist dies in Buchara und Kokan der Fall. Der türkischen Race angehörend, zerfallen sie in eine Menge Stämme und führen ein reines Nomadenleben. Die Viehzucht giebt ihnen die Existenzmittel, aber sie leben nicht bloß von dieser allein: sie sind auch als die gefährlichsten Steppenräuber bekannt. Bald nehmen sie ihre Raubzüge nach Persien, bald fallen sie in russisches Gebiet ein, und bis vor kurzem fanden sie für ihre Gefangenen, die sie als Sklaven verkauften, einen nur zu guten Markt in Chiwa. — Einen sehr wesentlichen Bestandtheil der Bevölkerung der mittelasiatischen Gebiete bilden dann die Kirgisen, welche als Nomaden überall das gleiche Hirtenleben führen. Im Sommer halten sie sich in den Gebirgen, im Herbst und Frühjahr in den Ebenen auf, während sie im Winter ihre Heerden in die Röhrichte an den Flüssen und an den Seeufern treiben. Ebenso wie die Turkmenen zu Räubereien geneigt, traten sie besonders in den Beziehungen Rußlands zu Chiwa als ein wichtiger Factor auf. — Ist in den nördlichen Gegenden des Chanats Chiwa noch das Nomadenvolk der Karakalpakten zu nennen, so treten hauptsächlich in dem Chanat Kokan noch die

Kara-Kirgisen oder die Buruten auf. Letztere zerfallen wieder in verschiedene Stämme, von denen die Adygine, Kiptschaken, Naimanen in Kokan leben und hier in der letzten Zeit einen bedeutenden Einfluß auf das Geschick des Chanats geübt haben. Führen wir noch die Hindu, die Afghanen, die Araber und Juden an, welche in geringer Zahl jenen Hauptvölkerschaften beigemischt leben, so hat sich uns die so mannigfaltig gestaltete ethnographische Charte dieser Gegenden in ihren Hauptzügen entrollt. Ohne sich zu einem harmonischen, in sich selbst starken Ganzen zusammenzufügen, stehen diese einzelnen Nationalitäten, von den verschiedenartigsten Interessen geleitet, sich oft feindlich gegenüber. Durch stete innere Kämpfe geschwächt, werden sie unfähig, einen festen nachhaltigen Widerstand nach außen zu leisten.

Auch das Regierungssystem der einzelnen Reiche, wenn es überhaupt „System“ genannt werden kann, ändert hieran nichts. Ein autokratisch-despotisches — hängt das Geschick der Bevölkerung allein von der Persönlichkeit ihres Tyrannen ab: der größere oder geringere Gang desselben zur Grausamkeit, zur Knechtung und Unterdrückung bestimmt vor allem den Grad des Wohllebens des Volkes. Bei einem fast gleichen Verwaltungstypus sind jene drei Reiche in Bezirke verschiedener Größe getheilt, deren Spitzen als Beks, Akssakalen, Chakims, Datschen, eine ziemlich ausgedehnte Macht haben. Diese Beamtenhierarchie fungirt nach den bestehenden Gesetzen oder vielmehr Gebräuchen, welche in den Medressen gelehrt werden. Die Verwaltungsbeamten haben übrigens kaum einen anderen Zweck, als die Abgaben für den Chan oder Emir einzutreiben und nach dem Anziehen der Steuerschraube wird wesentlich ihre Qualifikation beurtheilt. Die Abgaben bestehen in Chiwa in einer Grund- und Gebäudesteuer. In Buchara betragen die Abgaben ein Drittel der geernteten Feldfrüchte, während in Kokan dieselben nach Tschariks (einem Getreidemaasse) und nach Tills (einer Münze) berechnet wurden. Im Jahre 1840 haben sie eine Höhe von circa 2 Millionen Tschariks oder 8 Millionen Rub, und von 216,000 Tills oder 800,000 Rubel erreicht, — bei einer Bevölkerung von nicht über 700,00 Seelen. Dazu kommen die Unterschleife und Spitzbübereien der Beamten und man wird sich vorstellen können, in was für drückenden Verhältnissen das Volk lebt.

Daß somit ein Maassstab nach europäischen Begriffen an jene Reiche, die schon in Folge der eigenthümlichen territorialen Verhältnisse keine scharf markirten Grenzen haben können, nicht angelegt werden kann, möchte wohl auf der Hand liegen. Man hat es hier eben mit ganz abnormen Verhältnissen zu thun. —

Dieses nach Land und Leuten so eben skizzirte Gebiet wurde den Russen, ebenso wie das nördliche Asien durch Kosaken, welche vom Saik- (Ural-) Flusse

kamen, erschlossen. Freilich endete der erste um das Jahr 1570 gegen Chiwa gerichtete Zug, wie auch der zweite unter Führung des Atamans Netschai und der dritte, vom Ataman Schemai geleitete mit der Niederlage, ja völligen Aufreibung der kühnen Abenteurer, ohne daß irgend ein Erfolg erzielt wäre. Nunmehr war es aber die Regierung, welche die Initiative in den mittelasiatischen Angelegenheiten ergriff, und nie hat sie sie wieder aus der Hand gegeben.

Wie sich Alles, was Rußland erreicht hat, was es geworden ist, in seinen Anfängen auf Peter den Großen zurückführen läßt, so ist auch er es gewesen, welcher den ersten Schritt gethan hat, um seinem Reiche einen Einfluß in Inner-Asien zu sichern. Er erkannte schon damals die hohe Wichtigkeit, welche Mittelasien in handelspolitischer Beziehung für Rußland haben mußte, und gab deshalb den dringenden Bitten des Chans von Chiwa, sein Reich zum Schutz gegen Buchara als Vasallenstaat anzuerkennen, nach. Der bezügliche Ukas vom 30. Juni 1700 führte allerdings keine positive Aenderung in dem bisherigen Verhältnisse Chiwas zu Rußland herbei. Ersteres zahlte den versprochenen Tribut nicht und Rußland leistete seinerseits auch jenem keine Unterstützung gegen seine Feinde.

Peter ließ indessen Chiwa nicht aus den Augen: Am 29. Mai 1714 befahl er eine Expedition dahin auszurüsten und betraute den Tscherkeffenfürsten Alexander Bekowitsch mit deren Leitung. Nach Rekognoscirung der Halbinsel Mangyschlak und des alten Dyus-Bettes im Jahre 1715 erstattete der Fürst dem Kaiser Bericht und erhielt von diesem nunmehr die Instruction: zuerst am alten Dyus-Bette ein Fort anzulegen, dann ersteres noch genauer zu rekognosciren und wenn möglich wieder Wasser hineinzuleiten; — in Chiwa selbst mit dem Chan in freundschaftliche Beziehungen zu treten, demselben die Erbfolge seiner Dynastie zu garantiren und ihm nöthigen Falls Hilfstruppen zur Verfügung zu stellen; — dann solle er mit gleichem Auftrage eine Gesandtschaft nach Buchara senden und schließlich einen Handelsweg nach Indien erforschen.

Im Jahre 1716 setzte sich die Expedition in Bewegung. Bei Tjup-Karaaor sowohl, wie am Balkan-Busen wurden Forts angelegt und zu Gurlew 3300 Mann mit 6 Geschützen concentrirt. Im Juni 1717 rückten letztere nach dem Emba-Flusse und von hier aus auf der alten Karawanen-Straße in südöstlicher Richtung auf Chiwa. Am 18. Tage erreichten sie das Plateau des Ust-Urt und nach sechswochentlichem Wüstenmarsche den ausgetrockneten Barsa-Kilmaß-See, wo ein Fort angelegt und längere Zeit gerastet wurde. Der Plan, gleichzeitig eine andere Abtheilung von Krasnowodsk aus nach Osten vorrücken zu lassen, scheiterte an den dort ausgebrochenen Krankheiten und an dem Mangel von Lastthieren, deren Bestellung die Nomaden verweigerten.

In Chiwa hatte sich indeß die Situation vollständig geändert: der den Russen freundliche Chan hatte einem anderen, jenen feindlich gesinnten Platz machen müssen. Das Land war vollständig gerüstet, und die vom Fürsten Bekowitsch-Tscherasski vorausgesandte Gesandtschaft wurde von den Chiwesen gefangen genommen.

Die russische Colonne, welche sich mittlerweile bis auf 140 Werst der Stadt Chiwa genähert hatte, schlug allerdings die sich ihr entgegenstellenden Feinde, fand aber selbst durch Verrath ihren Untergang, nachdem Bekowitsch selbst ermordet war. —

Auch dieser, immerhin mit großer Umsicht und großen Hoffnungen in's Werk gesetzte vierte Zug der Russen blieb somit ohne directen Erfolg, wenn auch die zwischen der Wolga und dem Ural wohnenden Kirgiskosaken russische Unterthanen wurden. Für 122 Jahre — bis zum Jahre 1839 — waren die Beziehungen Rußlands zu Chiwa unterbrochen. Es trat ein Antagonismus ein, welcher erst in der neuesten Zeit völlig zum Austrag kommen sollte.

Die russische Grenze in Asien lief im Jahre 1725 längs der Flüsse Ural und Mijass auf Kurgan und Omsk, von hier längs des Irtysh und der Vorberge des Altai zwischen Büßk und dem Telezkischen See hindurch, an den Quellen des Abakan vorbei nach der jetzigen Grenzlinie mit China hin. — Während also das Gebiet aller sich nach Norden ergießenden Ströme in den Besitz Rußlands schon übergegangen war, gehörte demselben in Mittel-Asien noch nicht ein Fuß breit Landes.

Das Jahr 1732 führte aber in dieser Beziehung eine große Aenderung herbei. Die Chane der kleinen und mittleren Horde der Kirgisen Abdulkhair und Schemjaka boten der Kaiserin Anna ihre Unterwerfung an, um sich gegen ihre eigenen Unterthanen zu schützen. Dem Einfluß ihres ehrgeizigen Günstlings Biron von Kurland nachgebend, trat die Kaiserin die Herrschaft über jene Gebiete an und kam so in den Besitz eines Territoriums, das sich im Süden der damaligen russischen Grenze vom Ural bis zum Balchassch-See erstreckte und hier an das Gebiet der Großen Horde der Kirgisen stieß. —

Unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. erhielt Rußland keinen Zuwachs an Land in Asien. Wohl aber ließ die große Kaiserin die russische Macht hier tiefe Wurzeln treiben. Sehr geschickt wußte sie aus den inneren Händeln und Zwistigkeiten der Völker dort Antheil zu ziehen; das alte Wort „divide et impera“ hatte auch hier seine volle Wirkung.

Abgesehen von den kleinen, meist gegen die eigenen neu erworbenen Unterthanen gerichteten Expeditionen, war in den letzten Jahren des achtzehnten und den ersten des neunzehnten Jahrhunderts in der asiatischen Politik Rußlands eine vollständige Ruhepause eingetreten. Die kriegerischen Verwickelungen dieser

Jahre im Westen Europas hielten die Kräfte Rußlands zu sehr gebunden, um sich selbst im fernen Osten frei bewegen zu können. Erst gegen das Jahr 1820 machte sich hier wieder Leben und Bewegung bemerkbar, um dann allerdings bis auf die neueste Zeit, ja — bis auf den heutigen Tag anzudauern.

Der erste Schritt in der mit diesem Jahre neu anbrechenden Epoche in der Geschichte der russischen Eroberungen in Mittel-Asien geschah in der Absicht, die bis dahin eigentlich nur nominell dem russischen Doppelaar unterthanen Kirgisen zu wirklichen zu machen. Der damalige General-Gouverneur von Sibirien, Speransskij legte zu dem Ende in den neu projectirten Verwaltungscentren der mittleren Kirgisen-Horde befestigte Posten an, die sich allmählich zu einer sogenannten „Linie“ — nämlich zu einer Reihe befestigter Punkte zum Schutze der Grenzen und zum Zwecke, die eigenen noch unbotmäßigen Unterthanen im Zaume zu halten — gestalteten. Ebenso entstand die vordere ileszkische Linie unweit Orenburg im Lande der kleinen Horde. — Diese Linien erfüllten aber ihren Zweck nicht: Die Kirgisen wurden nicht zum Gehorsam gebracht, die Unruhen dauerten nach wie vor fort, zumal sie von Chiwa geschürt wurden, das den Rädelshörnern jeder Zeit eine gesicherte Zuflucht bot. Um also das Uebel bei der Wurzel anzugreifen, mußte sich Rußland gegen Chiwa wenden, mußte Chiwa zu Boden werfen.

Die in den Jahren 1819, 20, 22 und 23 von den Generalen Murawiew, Meyendorf und Berg zu militairpolitischen Zwecken ausgeführten Reisen in jenen Gegenden, hatten ergeben, daß die von dem General Berg eingeschlagene Route zwischen dem Caspischen- und Ural-Meere hindurch die für militärische Operationen relativ günstigste wäre, so viel Schwierigkeiten sie an und für sich auch bieten möchte. Eine Cooperation von der 1834 an der Kaidak-Bucht im Caspischen Meere zur Schonung der Fischer gegen die Raubzüge der Steppennomaden angelegten Befestigung Nowo-Alexandrowsk sollte dies Mal nicht stattfinden. Diese allerdings kürzere Linie wurde nur für die Zufuhr von Verpflegung in Aussicht genommen.

Unter der Oberleitung des Kriegsministers Grafen Kantrin wurden von dem General-Gouverneur von Sibirien, General Perowskij, welcher die Expedition leiten sollte, die sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen. Letztere erstreckten sich vor Allem auf die Sicherstellung der Verpflegung, für den Marsch durch die wasser- und futterarme trostlose Einöde der Steppe. So legte man an dem Emba-Flusse etwa 400 Werst südlich Orenburg den Emba-Posten und 160 Werst weiter südlich nach dem Ust-Urt-Plateau zu den Posten Akbulak an. Hier wie dort wurden Magazine etablirt. Auch sollten von Astrachan aus Transportschiffe nach Nowo-Alexandrowsk segeln, um dorthin Vorräthe zu schaffen, welche man für den südlichen Theil des Marsches heranziehen wollte.

Das Expeditions-corps selbst war nur 4413 Mann stark, während der Train für die Bagage und die Verpflegungsbedürfnisse 2012 Pferde, 10,400 Kameele mit 2000 kirgisischen Führern zählte.

Am 14. November 1839 wurde eine Proklamation erlassen, in welcher speziell auf die Freilassung der von den Chivesischen Steppentrüibern in die Gefangenschaft geschleppten russischen Unterthanen und auf die Anbahnung geregelter Beziehungen zu dem Chanat Chiwa hingewiesen wurde.

Am 29. November begann der Vormarsch vom Ural aus. Bei einer ohngefähren Entfernung von 1250 Werst hoffte man die Hauptstadt des Chanats in 50 Etappen zu erreichen. Um in den fast wasserlosen Steppen vor Wassermangel geschützt zu sein, hatte man den Winter zur Ausführung der Expedition gewählt, — ein Umstand, welcher dies Unternehmen vollständig zum Scheitern bringen sollte. Während nämlich im Winter 1839/40 im südlichen Deutschland der Aequatorialstrom mit großer Beständigkeit herrschte, suchte von Norden her der eisige Luftstrom nach dem Aral- und Caspischen Meere seinen Abfluß, um als ein mit dichtem Schneetreiben verbundener Sturm bei einer Temperatur bis — 32° R. den russischen Truppen auf ihrem Marsche gegen Chiwa Tod und Verderben zu bringen. Trotz der graufigen Kälte, welche mit nur wenigen Ausnahmen jeden Tag mindestens 20° R. betrug und sich in den letzten Tagen — wie gesagt — bis zu 32° R. steigerte, erreichte man doch den Embaposten, freilich schon mit einem Verluste von 532 Mann und von $\frac{1}{5}$ der Lastthiere.

Die hier einlaufenden Nachrichten, daß Ak-bulak von dem Feinde überfallen, daß die Transportschiffe in Folge des Eises keine Verpflegungsmittel nach Nowo-Alexandrowsk hätten bringen können, vermochten den Entschluß des Generals Perowskij, weiter zu marschiren, noch nicht schwankend zu machen. Er hoffte auf einen Witterungswechsel und rückte am 12. Januar vom Embaposten wieder ab. Das Wetter blieb aber dasselbe, die Kälte war entsetzlich und der Schnee lag so hoch, daß Pferde und Kameele bis an den Bauch versanken. Die furchtbaren Schneestürme zwangen die Truppen am Tage öfters zu halten und machten eine Verbindung der einzelnen Echelons unter einander ganz unmöglich. In Ak-bulak, das man nach 18 Tagen endlich erreicht hatte, mußte Halt, ja Kehrt gemacht werden: am 13. Februar wurde der Befehl zum Rückmarsch gegeben. Aber erst am 8. Juni rückten die Ueberreste des Expeditionskorps in Drenburg ein: 1054 Mann lagen todt in der Steppe, 609 Kranke nahmen die Lazarethhe in Drenburg auf.

Durch diesen Mißerfolg war das Ansehen Rußlands in den Steppen selbst seinen Unterthanen gegenüber sehr geschädigt. Die Kirgisen waren im vollen Aufstande und erst nach der Ermordung ihres kühnen Anführers

Kenissara Kassimow im Jahre 1846 durch sie selbst gelang es, sie zur Botmäßigkeit zurückzuführen. Um sie ferner im Zaume zu halten, legte der General-Gouverneur von Orenburg, der General Obrukschew, in der Steppe an dem Irgis und Turgai die Posten Uralskoje und Orenburgskoje an; Embinssk und Akbulak erhielten feste Garnisonen.

Da 1846 noch die Kirgisen der großen Horde die Oberherrschaft Rußlands anerkannt hatten, entstand, um auch hier einen festen Stützpunkt zu haben, Kopal südöstlich des Balchasch-Sees in der Sibirischen Steppe. Um dieselbe Zeit wurde, um den räuberischen Einfällen der Steppennomaden im Westen einen Damm entgegen zu setzen, an der Mündung des Ssyr-darja das Fort Kaimsskoje erbaut.

Im Jahre 1847 wurden also die mittelasiatischen Gebiete Rußlands von einer Linie begrenzt, welche von Osten nach Westen über den Ili-Fluß zum Altan-Rücken und längs des Tschu zum Ssyr-darja lief.

In diesem Zeitraume von etwa 120 Jahren war die Grenze, von Kurgan und Omssk aus, schon um Tausende von Werst südlich gerückt. —

Die Lage der Kaimsskischen Befestigung erwies sich bald als ungünstig. Man gab sie auf, und weiter östlich an der Stelle des heutigen Kasala entstand das Fort Nr. 1. Die russischen Colonnen gingen dann den Ssyr weiter aufwärts, nahmen das den Kokanzen gehörige Kosch-kurgan und erbauten dort das Fort Nr. 2.

Endlich — 1853 — begannen die Kokanzen den Russen mit den Waffen in der Hand entgegenzutreten. Sie wurden von dem gegen Chiwa so unglücklichen General Perowski bei Akmetschet geschlagen. Das hier von den Russen angelegte Fort erhielt, dem General zu Ehren, den Namen Perowskij.

Zwei Versuche Kokans, sich wieder in den Besitz von Akmetschet zu setzen, mißlingen, so daß die Linie des Ssyr-darja bis zum Fort Perowskij — etwa 350 Werst östlich des Ural-See's gelegen, — schon 1854 gut besetzt war und dauernd im Besitz der Russen blieb.

Bis zum Jahre 1860 trieb die russische Politik in Mittelasien keine neuen Triebe. Die Verwicklung mit den Westmächten, der Krym-Krieg, hatte nur zu sehr alle ihre Kräfte in Anspruch genommen. Das geflügelte Wort: „la Russie se recueille“ scheint indeß nur für Europa der leitende Gedanke seiner Politik, und das auch nur bis zum Jahre 1876, gewesen zu sein. In Mittelasien sehen wir keine Ruhe, ein stetes Fortschreiten, eine stete Erweiterung der russischen Machtphäre ist hier als Prinzip adoptirt.

Die Situation der Russen war allerdings bei dem bloßen Besitze der Ssyr-Linie bis zum Fort Perowskij eine äußerst gefährdete. Die Einfälle der Kokanzen in russisches Gebiet mit Umgehung der Ssyr-Linie, oder auch von

Osten her, konnten damals durch nichts gehindert werden. So überfielen 1860 4000 Kosaken die schwache westsibirische Festung Kostek, verloren dafür aber die Festungen Tokmak und Bischpek, welche von den Russen zerstört wurden.

Während durch eine Kolonne von Kopal aus die Kara-Kirgisen unter russische Herrschaft gebracht wurden, nahm gleichzeitig — 1860 — der orenburgische Generalgouverneur, General-Adjutant Besack, die Forts Djulek und Tany-Kuryan ein. Die Syr-Linie wurde dadurch wieder um einige 150 Werst nach Südosten verlängert.

Dessenungeachtet waren in der Folgezeit zu wiederholten Malen die Forts Djulek und Perowskij von Kosaken angegriffen worden, ohne daß Rußland energische Schritte gethan hätte. Der Aufstand in Polen machte sich auch in Mittelasien fühlbar, — ein Zeichen, wie verwundbar doch dies mächtige Reich ist, denn die Verhältnisse möchten sich in dieser Beziehung kaum wesentlich geändert haben. Ein insurgirtes Polen wird bei allen politischen Constellationen immer ein sehr gefährlicher Feind Rußlands sein.

Erst im Jahre 1864 nahm man die Operationen zum Zwecke, sich von Osten und Westen her in dem fruchtbaren Gelände des Chanats Kokan die Hand zu reichen, und so die nördlich liegende Hungersteppe ganz zu umschließen, wieder auf. Während im Juni der Generaloberst Tscherniajew, derselbe, welcher jetzt in Serbien eine so eigenthümliche Rolle gespielt hat, in südwestlicher Richtung vorgehend, die mächtige Festung Kulie-Ita nahm, brach gleichzeitig der Oberst Werewkin von Djulek vor und eroberte die Stadt Turkestan. Mit beiden Kolonnen dirigirte sich dann Tscherniajew auf das weiter südlich gelegene Tschimkent, wohin sich die Kosaken nach dem Falle Turkestan's zurückgezogen hatten. Tschimkent fiel am 13. September in die Hände der Russen, nachdem dieselben, einmal zurückgewiesen, Verstärkungen herangezogen hatten.

Trotz dieses Erfolges war die Lage des russischen Detachements keineswegs sehr günstig: das in Besitz genommene Territorium war von Räuberhorden angefüllt, die Kosaken zogen sich wieder zu großen Massen zusammen, und dazu war der Winter vor der Thür. Der General Tscherniajew meinte, daß die Einnahme Taschkents dem Allem die Spitze abbrechen würde, und gewiß mit vollem Rechte. Ein am 2. October unternommener Sturm wurde aber abgeschlagen und die Russen mußten nach Tschimkent zurückgehen.

Durch diesen den Russen abgerungenen Vortheil kühn gemacht, ergriffen nunmehr die Kosaken die Offensive. Tschimkent, wo der General Tscherniajew seine Hauptkräfte concentrirt hatte, wagten sie freilich nicht anzugreifen. Doch machten sie auf dem linken Ufer des Syr eine Diverfion gegen die Stadt Turkestan, ohne daß übrigens dadurch ein positiver Erfolg erzielt wäre.

Daß das stetige Vorgehen der Russen in Mittelasien, und besonders die Erfolge der letzten Jahre, wo eine Stadt nach der andern gefallen, und in Besitz genommen, selbst Taschkent schon angegriffen war, die Aufmerksamkeit des meist beteiligten Englands auf sich ziehen mußte, kann nicht Wunder nehmen. Um nun die Cabinette zu beruhigen, erließ der Reichskanzler, Fürst Gortschakow, unter dem 2. December 1864 eine Circularnote, in welcher vor Allem die Absicht weitere Gebiete zu annectiren geleugnet wurde. Man habe aber im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ruhe, sowie in Rücksicht auf die Handelsverbindungen die Verpflichtung, eine Oberherrschaft über die benachbarten Nomadenstämme auszuüben. Dieser Verpflichtung könne man aber nur nachkommen, wenn man die die Steppen einschließenden Landstriche vollständig beherrsche.

Im Sinne dieses letzteren Satzes wurde zu Anfang des Jahres 1865 das neu eroberte Land mit der Syr-darja-Linie und den Erwerbungen an dem See Issik-kul, wo man vom Fort Wiärnoje her bis an den Maryn vorgegangen war, zu dem Grenzbezirke Turkestan verbunden, und dem General Tscherniajew unterstellt. Die obere Leitung in politischer wie in militairischer Beziehung blieb jedoch noch in den Händen des General-Gouverneurs von Orenburg, des Generals Kryschanowski.

„Die im Chanat Kokan ausgebrochenen und nicht enden wollenden Wirren ließen befürchten — so heißt es in den bezüglichlichen russischen Berichten — daß sich der Emir von Buchara leicht des wichtigen und nur 100 Werst von der damaligen russischen Grenze entfernten Taschkents bemächtigen könnte.“ — Um dies zu verhüten, schien es Tscherniajew angezeigt, jenem das Prävenire zu spielen, und selbst sich in den Besitz dieser Stadt zu setzen. Er rückte zu dem Ende an den Tschirtschick, nahm das Fort Nias-bek und erschien am 7. Mai vor den Thoren Taschkents. Ein unter der persönlichen Führung des Chans von Kokan — Mlim-kul — ausgeführter Ausfall wurde abgewiesen und der Chan selbst tödtlich verwundet. Nach einem 3tägigen Kampfe um die Mauern und in den Straßen der Stadt wurde Taschkent von den Russen in Besitz genommen. Dann wurde Tschinas und Kelentschi erobert, das verlassene Fort Niasbek wieder hergestellt und besetzt.

Der Emir von Buchara hatte sich mittlerweile Chodjents und Kokans bemächtigt und verlangte nun, als factischer Herr von Kokan, daß bis zu einer definitiven Regelung der Tschirtschick von den Russen als Grenze betrachtet werde. Die Russen antworteten darauf mit der dauernden Besetzung auch des linken Ufers dieses Flusses.

Auf die weitere Forderung des Emirs, Taschkent zu räumen, wurde eine Gesandtschaft zu weiteren Verhandlungen abgesandt. Die Gefangennahme der-

selben durch den Emir war die unmittelbare Veranlassung zu dem nunmehr beginnenden Feldzuge gegen Buchara.

Zum Zwecke der Befreiung der Gefangenen ging der General Tscherniajew im Januar 1866 gegen Djisak vor. Er ließ sich indeß durch den Emir Musafar täuschen, und trat auf die bloße Kunde hin, die Gefangenen seien freigegeben, den Rückmarsch an. In der That waren die Gefangenen aber nur noch in strengere Haft genommen.

Das wenig energische Auftreten Tscherniajews, die Nichterfüllung seines Zweckes und gar das Zurückgehen mußten zur unmittelbaren Folge haben, daß der Nimbus der russischen Macht in den Augen der noch ungebeugten Bucharen auf ein Minimum sank, das Ansehen des Emirs aber sich in demselben Maße hob und befestigte.

In Petersburg konnte natürlich dieser thatsächliche Scheit nur verstimmen: Tscherniajew sowohl wie Kryschanowski wurden zur Verantwortung gezogen und ersterer abgerufen. An seine Stelle trat der General Romanowskij.

Dieser traf mit der äußersten Sorgfalt seine Vorbereitungen, erbat und erhielt Verstärkungen, und begann im Frühjahr 1866 eine energische Offensive.

Von Tschinas aus längs des linken Ufers der Ssyr-darjas vorrückend, schlug er den Emir Musafar am 8. Mai auf der Ebene Ir-djar. Die Bucharen gingen in wilder Flucht auf Samarkand zurück und ließen den Russen somit volle Freiheit, entweder ihnen über Djisak auf Samarkand zu folgen oder längs des Ssyr-darja auf Nan und Chodjent zu marschiren. Man wählte die letztere Richtung, um sich zwischen die Kokanzen und die Bucharen zu schieben und so ein gemeinsames Operiren derselben zu verhindern und nach einer 8tägigen Belagerung wurde Chodjent am 24. Mai erstürmt.

Um diese Zeit erschien der Generalgouverneur von Drenburg Kryschanowskij selbst auf dem Kriegsschauplaze. Er fand, daß die bucharischen Festungen Djisak und Ura-tjube an den Pässen des Kaschgar-Dawan gelegen, für Rußland von einer zu großen strategischen Wichtigkeit wären, um sie in dem Besitze Bucharas lassen zu können. Die Operationen wurden in Folge dessen weiter fortgesetzt. Bereits am 2. October fiel Djisak, am 18. Ura-tjube, und der Emir Musafar hatte seine letzten Stützpunkte im Thale des Ssyr-darja verloren.

Der Kaschgar-dawan-Rücken war zu Ende des Jahres 1866 die Südgrenze Rußlands in Mittelasien geworden.

Das Gesandtschaftspersonal war mittlerweile in Freiheit gesetzt und der Chef Tscherniajews vollständig wieder gut gemacht.

Noch aber hatte der Emir von Buchara die Hoffnung auf eine günstige Wendung der Dinge nicht aufgegeben. Wenn er sich auch vergeblich nach

Constantinopel und Bombay um Hülfe gewandt hatte, so ließ wenigstens er selbst es nicht an Rüstungen fehlen, um im Frühjahr auf Alles vorbereitet zu sein. Wollte Rußland also nicht auf die Defensiv geworfen werden, so mußte es selbst wieder offensiv werden. Das geschah in der That im Frühjahr 1867. Das der neuen russischen Grenze zunächst gelegene Tany-Kurgan wurde besetzt und trotz eines zweimaligen Versuchs der Bucharen es wieder zu nehmen, auch behauptet.

Das sich jetzt schon bis in das Herz Mittelasiens erstreckende russische Territorium konnte füglich wohl nicht mehr unter der Leitung des General-Gouverneurs von Orenburg belassen werden. Unter dem 11. Juli 1867 ordnete ein kaiserlicher Ukas die selbständige Organisation desselben an. Aus der Provinz Turkestan, dem Kreise Tashkent, dem jenseits der Syr-darja gelegenen, im Jahre 1866 occupirten Landschaften und dem südlich des Tarbagatai gelegenen Theile der Provinz Semipalatinsk wurde das General-Gouvernement Turkestan gebildet, und in zwei Provinzen, in die Syrdarins-ische und Semirjatschenskische getheilt. An die Spitze des General-Gouvernements trat als General-Gouverneur, mit der Militär- und Civilverwaltung betraut, der Generaladjutant von Kaufman, welcher auch heute noch diesen so wichtigen Posten inne hat. Unter demselben verwalteten Militär-Gouverneure die beiden Provinzen, und den Kreisen derselben stehen Stabsofficiere als Civilchefs vor. Letzteren sind noch drei bis vier jüngere Officiere als Gehülfen beigegeben. —

Nach der Ankunft des General-Gouverneurs am 7. November 1867 in Tashkent, dem Sitze desselben, fingen die inneren Verhältnisse des neu erworbenen Landes sich allmählich immer mehr zu befestigen an. Die Beziehungen nach außen dagegen blieben noch sehr lange schwankend und unzuverlässig. Besonders die Stellung Bucharas Rußland gegenüber war eine derartige, daß man auf ein günstiges Resultat der allerdings im Gange befindlichen Friedensverhandlungen nicht mit Sicherheit rechnen konnte. Die Grenze bei Djsak wurde häufig von Räuberbanden überschritten; und nicht mit Unrecht glaubte man, daß der Emir Musafar seine Hand mit im Spiele habe. Selbst die Zerstörung der Stadt Uchum setzte diesem Räuberwesen kein Ziel.

Der Emir selbst war in Folge seiner Mißerfolge gegen die Russen in einer schlimmen Lage. Seinen Unterthanen gegenüber hatte er fast alle Auctorität verloren, so daß überall Aufstände auszubrechen drohten. Das Volk, von den Mullas und Ulemas, fanatisirt drängte zu einem Kriege gegen die Giauren, die Ungläubigen. Allein, sich für zu schwach haltend, den Russen wieder entgegenzutreten, suchte er mit Kokan und Chiwa ein Bündniß zu schließen, aber — vergebens. Wollte er sich aber auf dem Throne erhalten,

so blieb ihm nichts anderes übrig, als der Kriegspartei nachzugeben. Die Friedensverhandlungen mit Rußland kamen nicht zum Abschlusse, und wieder stehen wir vor einem Acte des sich in Mittelasien abspielenden kriegerischen Dramas.

Am 1. Mai 1868 rückt der General-Gouverneur von Kaufman in das Thal des Sariauschan. Auf den Höhen vor der heiligen Stadt Samarkand trifft er auf die Bucharen. Sie werden geschlagen und der Sieger zieht in die Thore Samarkands ein, das sich ihm ohne jeden Widerstand ergiebt. Um die gewonnene Position im Sariauschan-Thale zu sichern, nimmt man Kurgan und das auf der directen Straße nach Buchara gelegene Katty-Kurgan. Auch Tschilek fällt in die Hände der Russen.

Trotz dieser errungenen Siege konnte der Feldzug aber noch nicht als beendet angesehen werden: es gingen Gerüchte über eine Concentrirung der Schachrisfiabzen bei Kara-Tjube und andererseits der Bucharen gegen Katty-Kurgan. Auf die Meldung, daß der Emir schon im Vormarsche begriffen sei, säumte der General-Gouverneur nicht, der bedrängten Garnison zu Hülfe zu eilen, und am 2. Juli wird auch die letzte Armee des Emirs auf den scabulakschen Höhen total geschlagen und nach allen Richtungen hin zerstreut.

Nach diesen Niederlagen sah der Emir Muşafar nun endlich die Unmöglichkeit ein, den Krieg fortzusetzen. Er war genöthigt Frieden zu schließen, wonach Rußland auch das jüngst eroberte Territorium behielt, und er selbst eine Contribution von 125,000 Tsu (500,000 Thlr.) zahlen mußte.

Auch Buchara lag nun ohnmächtig zu den Füßen Rußlands: die besten Landstriche hatte es abtreten müssen. Kein Wunder, daß sich der Haß des so gedemüthigten Volkes gegen den Emir selbst wandte. Ihm maß man die Schuld von Allem bei. Sein eigener Sohn, Katy-Tjurma, erhob sich und nahm mit den Aufständischen Karsthi. Erst mit Hülfe der Russen gelang es dem Emir den Aufstand zu unterdrücken, nachdem noch später — 1870 — die schachrisfiabschen Städte Schari und Kitab, wohin sich die Aufständischen geflüchtet hatten, genommen und wieder botmäßig gemacht waren. —

Das von den Russen neu eroberte Land am Sariauschan wurde dem General-Gouvernement Turkestan einverleibt.

Raum sind seit der Erbauung des ersten Forts am Ssyr-Darja 20 Jahre vergangen und — wie ein Keil schiebt sich das russische Turkestan zwischen die Chanate Kokan und Buchara bis über den Sariauschan hinaus. Ueber 16,000 □ Meilen sind in dieser kurzen Zeit dem Scepter des „weißen“ Zaren unterworfen. Sie sind von einer Grenzlinie eingeschlossen, welche im Osten etwa bei den Quellen des Sariauschan beginnend nach Norden zum Ssyr-Darja läuft, denselben östlich Chodjent schneidet, dem Rücken des Tschottal,

Urtschaf-tan folgt, dann südlich über den Maryn springt, sich nach Osten wendet und längs des Tjan-Schan bis zum Chan-Tenry-Gebirge läuft, — von hieraus eine nördliche Richtung annimmt, den Ili westlich Kulbja überschreitet, dem Ma-tan-Rücken östlich Kopal folgt, und westlich der tschungarischen Stadt Tschugutschaf vorbeiziehend, fast nördlich derselben die Südgrenze Sibirens trifft. Im Norden folgt die Grenze des General-Gouvernements Turkestan dem Tarbo-taiffi-Rücken bis nördlich Sfergiopol führt in nordwestlicher Richtung zum Balchasch-See, schneidet diesen, zieht zum oberen Laufe des Tschu-Flusses, folgt diesem bis zur Mündung, nimmt eine nordwestliche Richtung an bis westlich der Mündung des Irgis-Flusses, von wo sie zum Nordufer des Aral-meeres läuft. Im Westen — soweit überhaupt hier von einer Grenzbestimmung die Rede sein kann — bildet eine von der Mündung des Ssyr-darja in südöstlicher Richtung die Wüste Kiff-kum schneidende und westlich Katty-Kurgan den Sariawschan überschreitende Linie die Grenze. —

Schon im Jahre 1870 wurde dies Gebiet aber wieder im Osten erweitert. Verwicklungen mit dem Sultan von Kulbja hatten zu einer Expedition gegen denselben geführt, welche mit der Annexirung eines Territoriums von 1293 □ Meilen endete. —

Unter der energischen und umsichtigen Leitung des General-Gouverneurs von Kaufman gewann die Organisation der inneren Verwaltung immer mehr an Festigkeit und es entstand im Innern eine sichere Basis für die gedeihliche Entwicklung von Handel und Wandel. Daß indeß auf den weiteren Fortgang derselben die Beziehungen nach außen wesentlich influiren mußten, liegt auf der Hand. In Folge dessen war es das nächste Ziel der russischen Politik in Mittelasien, mit den Nachbarstaaten Verträge zu schließen, die eine Garantie für den dauernden freundschaftlichen Verkehr böten, und Rußland in den Stand setzten, auch einen Einfluß auf seine Nachbarn ausüben zu können. Das im Innern seines Gebiets Erreichte durfte durch Einwirkungen von außen unter keiner Bedingung in Frage gestellt werden.

Es kamen auch wirklich Handelsverträge zum Abschluß, durch welche ein freier Verkehr der Kaufleute, das Halten von Agenten Seitens Rußlands in den benachbarten Reichen und Seitens der letzteren in dem General-Gouvernement Turkestan gewährleistet, der Zoll auf 2½% des wirklichen Waarenwerthes festgesetzt, und schließlich den russischen Kaufleuten ein freier Durchzug nach anderen Reichen gesichert wurde.

Sowohl der Emir Musafar von Buchara, wie auch der Chan Chudojar von Kokan, welcher nach dem Tode Mīm-Kuls von den Russen dort eingesetzt war, traten mit Rußland in ein solches Vertragsverhältniß, so daß mit beiden

zu Anfang dieses Decenniums die friedlichsten und freundschaftlichsten Beziehungen in der That bestanden.

Ganz anders lagen aber die Dinge in Bezug auf Chiwa. Wie nämlich die chiwesischen Chane — wie bereits hervorgehoben — die Aufstände der Kirgisen gegen Rußland stets unterstützt hatten, so that es auch Seid-Muhamed-Rachim-Bahadur-Chan im Jahre 1869. Er leistete der Empörung offen Vorschub und rief selbst auf dem orisk-kasalinsskischen Posttracte Unruhen hervor. Alle Versuche, den Chan zu bestimmen, den räuberischen Einfällen seiner Nomaden in russisches Gebiet Einhalt zu thun und vor Allem die auf diesen Raubzügen in Gefangenschaft geschleppten russischen Unterthanen frei zu geben, waren bisher erfolglos geblieben. Auch die russischer Seits erfolgte Befestigung von Krasnowodsk am Balkan-Busen und die wiederholt ausgeführten Reconoscirungen auf dem Plateau des Ust-Urt, in den Turkmenen-Steppen und jenseits des Syr, mittelbar doch immer gegen Chiwa gerichtet, vermochten nicht seine Halsstarrigkeit zu brechen. Hätten doch — so meinte der Chan — alle Züge Rußlands gegen Chiwa und besonders jener des Generals Perowsskij genügend bewiesen, daß es fast unmöglich sei, die Steppen und Wüsten — diese natürlichen Schutzmauern der Dase — zu überwinden. Wozu also unterhandeln? —

Auch russischer Seits war man sich wohl bewußt, daß sich sehr, sehr große Hindernisse dem Vorgehen gegen Chiwa entgegenstellen würden. Die in letzter Zeit stattgehabten Reconoscirungen hatten es immer aufs neue bestätigt. Und doch blieb Rußland nichts anderes übrig, als in einen Krieg gegen den übermüthigen Chan einzutreten, ihm die Macht des weißen Zaren voll und ganz fühlen zu lassen. Im October 1872 war der Feldzug gegen Chiwa beschlossene Sache.

Um allen unliebsamen Weiterungen mit England, das mit gespannter Aufmerksamkeit und nicht gerade sehr sympathischen Gefühlen für Rußland diesen Vorgängen gefolgt war, von vorne herein die Spitze abzubrechen, wurde der Generaladjutant Graf Schuwalow in außerordentlicher Mission nach London entsandt. Er gab die beruhigendsten Versicherungen ab, so daß der Lord Granville in der Sitzung des englischen Oberhauses vom 6. Februar 1873 erklären konnte: Die russische Regierung habe auf das Bestimmteste jeden Eroberungsplan bei der Expedition gegen Chiwa in Abrede gestellt, und diesen Versicherungen sei ein solches Gewicht beizumessen, daß sie den formellsten Verpflichtungen gleich erachtet werden könnten.

Mittlerweile hatte Rußland die Vorbereitungen zu dem Feldzuge auf das Energischste betrieben. Eine genaue Beobachtung der einschlagenden Verhältnisse während der Jahre nach der verunglückten Expedition des Generals Perowsskij

hatte zu der Ueberzeugung geführt, daß man einen gefahrvollen schweren Kampf mit dem geographischen, einen ungleich leichteren mit dem politischen Chiwa zu bestehen haben würde, — denn Chiwas Stärke beruhte keineswegs auf seiner militärischen Macht, sondern einzig und allein in seiner Unzugänglichkeit. Das Plateau des Ust-Urt, die Sandwüste Kysyl-kum, die Wüste Batpak-kum und die turkmenische Wüste sind von Flugsand, Salzlachen, rohrbestandenen Morästen und einigen wenigen zum Nomadisiren geeigneten Steppenstrecken erfüllte Einöden, welche, je nach dem man von Norden, Osten oder Westen kommt, theilweise zu durchschreiten sind, um die Dase selbst betreten zu können. War man aber einmal glücklich in diese gelangt, so war auch höchstwahrscheinlich der Feldzug — und die thatfächlichen Ereignisse haben es bewiesen — glücklich zu Ende geführt.

Demgemäß mußte also auf den Transport und die Verpflegung ein großes Gewicht gelegt werden, weniger auf die Aufstellung einer großen Truppenmacht. Waren die Verpflegung und deren Transportmittel so zu bemessen, daß sie auch den allernünstigsten Verhältnissen Genüge leisten könnten, so war die Zahl der zur Verwendung kommenden Truppen auf das äußerste einzuschränken. Je geringer deren Stärke war, je größer war die Wahrscheinlichkeit für die Ueberwindung der territorialen Schwierigkeiten.

Auch die Jahreszeit, in welcher die Expedition zur Ausführung kommen sollte, war wohl zu erwägen. Bei einem von Ende November oder Anfang December bis Ende Februar dauernden Winter mit einer Kälte, die zuweilen 20° R. erreicht, und bei einem glühend heißen, fast regenlosen Sommer mit 28—30° R. Hitze im Schatten am Tage, und kühlen Nächten, und bei einem sehr veränderlichen Herbst erschien das Frühjahr als die den Erfolg am meisten begünstigende Jahreszeit.

Was endlich die Operationslinie betraf, so kam man in Petersburg zu dem Entschlusse, gegen das feindliche Chanat von drei Seiten aus vorzugehen: von Osten, Nordwesten und Westen resp. Südwesten, also mit Truppen des turkestansischen, orenburgischen und kaukasischen Militär-Bezirks. Wenn möglich sollten die Colonnen gleichzeitig die Chiwa-Dase betreten, und dann cooperiren. Wäre dies nicht zu erreichen, so sei für jede einzelne die Hauptstadt Chiwa das Operationsobject.

Die Operationslinien selbst sollten durch Anlegung von befestigten Etappen an geeigneten Punkten sicher gestellt werden.

Das waren die Hauptmomente, in denen man von Seiten Rußlands eine Garantie für das glückliche Gelingen der Expedition zu finden hoffte. Das Resultat entsprach den Erwartungen vollkommen.